

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 90 (2019)
Heft: 12: Forschung & Praxis : wie der Transfer in die Alltagsrealität gelingt

Artikel: Bund und Kantone lancieren die Nationale Plattform Demenz : mit ungewissem Ausgang
Autor: Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-886090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bund und Kantone lancieren die Nationale Plattform Demenz

Mit ungewissem Ausgang

Die Nationale Demenzstrategie 2014–2019 wird in eine Plattform überführt. Wie diese konkret umgesetzt wird, ist noch offen. Kritiker sind skeptisch.

Von Urs Tremp

Ende September liess sich ein neu gegründetes «Demenzmanifest der Betroffenen» mit pessimistischen und alarmistischen Tönen vernehmen: Wenn Ende dieses Jahres die Demenzstrategie 2014–19 (NDS) des Bundes ausläuft, drohe in der Schweizer Demenzpolitik definitiv ein Stillstand. Es gebe kein Nachfolgeprogramm, alle im Rahmen der Demenzstrategie geäusserten Absichten und Ziele drohten «Lippenbekenntnisse zu bleiben». Von den versprochenen besseren Rahmenbedingungen für Menschen mit einer Demenzerkrankung, für ihre Angehörigen und für das Pflege- und Betreuungspersonal «spürt man nichts». Um ihrem Unmut Ausdruck zu geben, setzten die Aktivisten einen starken Imperativ unter ihre Forderungen nach Beratungsleistungen, Selbstbestimmung, Abbau von bürokratischen Hürden, flächendeckenden Kompetenzzentren und mehr Verständnis: «Jetzt reicht's!»

Nur einen Monat später – Ende Oktober – gab der «Dialog Nationale Gesundheitspolitik» von Bund und Kantonen dann allerdings bekannt, dass es sehr wohl ein Nachfolgeprogramm gebe: Man werde die Strategie 14–19 in eine Plattform überführen. Ab 2020 würden auf dieser Plattform «der fachliche Austausch zwischen den nationalen Akteuren sowie den kantonalen Behörden und den Gemeinden, das gemeinsame Erarbeiten von Massnahmen sowie deren Verankerung in die Praxis ermög-

licht». Die verschiedenen Aktivitäten im Bereich Demenz würden somit koordiniert und für alle sichtbar.

«Geblieben sind nur Lippenbekenntnisse»

Alzheimer Schweiz begrüsst diesen Schritt zwar umgehend und reklamierte den Entschluss des «Dialogs Nationale Gesundheitspolitik» für eine Plattform auch ein wenig für sich: «Unser demenzpolitischer Einsatz hat sich gelohnt.» Was die Plattform bringen wird, da hält sich der Optimismus allerdings in Grenzen. «Es ist zwar zu begrüßen, wenn sich Bund und Kantone mehr austauschen und einheitlichere Finanzierungsmodelle entwickeln,» sagt man bei «Jetzt reicht's!». Es werde aber im letzten Abschnitt der Mitteilung des «Dialogs Nationale Gesundheitspolitik» klar, woher der Wind wehe: Es müsse Instrumente geben, «um Überversorgung zu verhindern und damit das Kostenwachstum zu dämpfen». So sehe die Plattform noch weniger vielversprechend aus als die Demenzstrategie.

Beim «Dialog Nationale Gesundheitspolitik» wehrt man sich gegen den Vorwurf, dass die in der NDS formulierten Absichten und Ziele «Lippenbekenntnisse» geblieben seien: «Immerhin wurden insgesamt 18 Projekte lanciert, zum Beispiel Qualitätsstandards für die Diagnostik, Sensibilisierungsmassnahmen für die breite Bevölkerung, eine Demenzbox für die stationäre Langzeitpflege oder die me-

medizin-ethischen Richtlinien für die Betreuung und Behandlung von Menschen mit Demenz.» Zudem hätten viele Kantone inzwischen eine eigene Demenzstrategie entwickelt.

Die Frage, wie die Plattform konkret funktionieren soll, ist allerdings tatsächlich noch offen. Michael Schmieder, Demenzexperte, langjähriger Leiter des Demenz-Pionierheims Sonnweid in Wetzikon und einer der Protagonisten des Demenzmanifests, dämpft allzu weitgehenden Optimismus. Er

Mit der Plattform sollen die Aktivitäten koordiniert und sichtbar gemacht werden.

>>



Demenzpatientin, Demenzstrategie-Kritiker Schmieder: «Das Ganze einfach abzustellen, wäre ehrlicher gewesen.»

sagt: «Das Ganze einfach abzustellen wäre ehrlicher gewesen. Aber ich gehe davon aus, dass man sich nicht getraut hat. Alles, was wir als Betroffene und Demenzaktivisten in den letzten Jahren getan haben, war unabhängig von der Strategie. Es gab ja keine Mittel, und es gibt auch jetzt keine Mittel.» Als Beleg führt er an, dass die stark frequentierte Website *alzheim.ch* sich ausschliesslich mit Spenden finanzieren muss. Schmieder: «350 000 Franken pro Jahr, das ist eine Stange Geld.»

«Mittel dorthin leiten, wo sie gebraucht werden»

Ob und wie sich «Jetzt reicht's!» auf der Plattform einbringen will – so man denn eingeladen werde –, wisse er nicht: «Wir haben noch nicht darüber gesprochen.» Er fürchtet jedenfalls, dass eine aufgeblähte Bürokratie die Plattform am Ende ineffizient und letztlich wirkungslos machen könnte. Schmieder sagt darum: «Wir wollen die Kräfte besser dahin konzentrieren, wo es direkt etwas bewegt. Das scheint mir sinnvoller.» Was das heisst? Daniel Wagner von Demenz Zürich, einer Community von Betroffenen für Betroffene, und gleichfalls einer der Köpfe des «Demenzmanifests», sagt es so: «Dass die Mittel, die man für die erklärten Ziele, die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern, Belastungen zu verringern und die Qualität der Versorgung zu garantieren, dorthin leitet, wo sie gebraucht und sinnvoll genutzt werden.» Das bedeutet: «Auf dieser Plattform sollen sich nicht allein Institutionen, Mediziner und Verwaltungen austauschen können, sondern alle, die von Demenz betroffen sind.» Er zweifelt freilich daran, dass dies der Fall sein wird. Und wenn? Wagner mag nicht richtig daran glauben: «Damit wir mitmachen bei der Plattform, müssen wir spüren, dass man uns ernst nimmt.»

Beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) weist man die Kritik des «Demenzmanifests» zurück. BAG-Sprecherin Katrin Holenstein sagt: «Mit der Nationalen Demenzstrategie haben wir wichtige Grundlagen schaffen können. Sie bot den involvierten Akteuren eine Legitimation ihrer Aktivitäten auf nationaler

Ebene. Durch die NDS ist eine grosse Dynamik entstanden, und es konnten viele Impulse ausgelöst werden.» Allerdings sagt sie auch: «Damit die Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen tatsächlich von dieser Arbeit profitieren können, sind die Akteure auf nationaler und regionaler Ebene weiterhin gefordert.» Für die Plattform ist sie optimistisch: «Mit der Plattform können die laufenden Aktivitäten weiterhin unter einem nationalen Dach koordiniert werden. Ermöglicht und damit erleichtert werden so das Erarbeiten von Massnahmen und die Verankerung in die Praxis.» Zur Kritik, dass die nicht-behördlichen Akteure, also die Betroffenen- und Angehörigenorganisationen, nicht ernst genommen und mit einbezogen werden, sagt das BAG: «Die Plattform wird vor allem dazu dienen, den fachlichen Austausch zwischen den nationalen Akteuren, den kantonalen Behörden und den Gemeinden sowie das gemeinsame Erarbeiten von Massnahmen zu fördern und diese in der Praxis zu verankern. Dazu sind zweimal pro Jahr Treffen geplant, an denen sich die Akteure direkt austauschen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dabei auch Betroffene teilnehmen werden. Der Inhalt und die Teilnehmenden an den Treffen werden in der ersten Hälfte des nächsten Jahres festgelegt.»

Was die Plattform den Demenzbetroffenen, ihren Angehörigen und den Alters- und Pflegeheimen schliesslich tatsächlich bringen wird, muss sich weisen. Demenzaktivist Michael Schmieder jedenfalls sagt: «Ich selber habe sehr stark erlebt, wie eine ausufernde Bürokratie letztendlich vor allem verhindert und nichts fördert – ausser Bürokratie.» Er

habe auf «die Seite Resignation gewechselt». Sein Mitstreiter Wagner will weiter für die Forderungen des Demenzmanifests kämpfen.

Damit diese Forderungen auch erfüllt würden, sagt Wagner, müssten die Betroffenen und Angehörigen unbedingt eingebunden werden. Das aber sei mit der Plattform nicht der Fall. «Man operiert weiter mit einem Top-down- statt einem Bottom-up-Ansatz. Dass dies ein völlig veralteter Ansatz ist, scheint beim «Dialog Nationale Gesundheitspolitik» noch nicht angekommen zu sein.» ●

**Ob und wie sich
«Jetzt reicht's!» auf
der Plattform ein-
bringen will, weiss
man noch nicht.**